Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 37 (1933-1934)

Heft: 9

Artikel: Wenn wir uns nur verstünden!

Autor: Hayek, Max

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667339

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Johanna Siebel: Ich will nur eine Stimme sein. - Frank Crane: Wenn wir uns nur verftunden! 215

Gab es Frauen, die in Hüten gingen, wie die Männer?

"Und hier sind lange Hosen aus allerfeinstem Stoff für Herren!..."

Herren? War die Zeit gekommen, daß die Bauern es den Herren gleichtun konnten?

"Und hier sind feine Schuhe, der König hat keine besseren."

Man glaubte es. So glänzend und dünn war das Leder. So schmal die Spitze. So leicht und biegsam die Sohle. Dj, oj, oj, daß nun auch ein simpler Bauer wie der König daherkommen konnte — an den Füßen wenigstens.

Ach ja, viele feine Dinge lagen da... man bekam richtig Lust, sie zu kaufen, je länger man sie anschaute.

Das ganze Dorf kam in den Kaufladen. Nur vier kamen nicht.

Der Pellas-Jerk war zu stolz auf Selbst= geschaffenes und Ererbtes.

Britta war zu tief in Zorn und Trauer.

Der Spel-Daniel war zu fromm.

Und der Färg-Petter haßte den Amerika-Sohann, weil er die heiligen drei Könige aus dem Morgenlande auf den Misthaufen geworfen hatte. Und weil er Tapeten verkaufte, die seine Bilder überflüssig machten.

Diese Tapeten! Langes, langes Papier auf Kollen, die gar kein Ende nehmen wollten. Mit Figuren und Blumen und richtigen Landschaften in vielerlei Farben. Und nicht gemalt — malen konnte schließlich auch ein Bauer, wenn er sich Mühe gab, der Färg-Petter bewieß es — sondern gedruckt.

Wie fein, wie unglaublich fein! Es gab Üppelvifer, die darüber weinten, daß ihre seligen Väter und Mütter soviel Pracht und Herrlichkeit nicht mehr erlebt hatten. Kein Mensch konnte wissen, ob der Himmel, in dem sie jeht wohnten, ebenso schön war.

Es gab aber auch Üppelviker, welche die Abgestorbenen beneideten. Jenen war erspart geblieben, so viele prächtige Dinge zu sehen... und sie doch nicht besitzen zu dürfen...

Denn die Uppelviker hatten kein Geld!

Sie sehnten sich danach, aus ihren groben Kleisbern herauszuschlüpfen und Herren zu werden, Schmetterlingen gleich, die aus der Puppe friechen.

Der unbestimmte, ahnungsvolle Trieb nach Höherem peinigte sie. Vordem war alles recht und gut gewesen, wie von Ewigkeit her, wie für Ewigkeit bestimmt. Nun sahen sie auf einmal, daß alles anders sein könnte. Und anders war besser!

Sie hatten bloß kein Geld...

Aber war nicht der Wald ihr Eigentum?... Der Wald mußte ihnen helfen! Wozu war er sonst da?

Man schlug auf den Busch. Man gab dem Amerika-Johann zu verstehen, daß man gar nicht mehr so abgeneigt sei — er werde schon wissen...

Aber der Amerika-Johann verzog keine Miene. Er tat, als könne er nicht Schwedisch. Er sprach vom Wetter, obwohl man ihm deutlich zu verstehen gab, daß man den Wald meine...

Ich will nur eine Stimme sein..

Ich will nur eine Stimme sein, die stummen Seelen Ausdruck gibt. Ich will nur sein ein warmes Wort, das tröstet, lindert, hält und liebt. Ich will nur sein ein klares Licht, das immer da ist und bereit,

wo suchend sich ein Angesicht ihm naht voll Gram und Traurigkeit. Und wo ein Mensch sich biegen mußschwer unter einer harten Last, da will ich ihm das Bänklein sein am Weg und eine gute Rast.

Wenn wir uns nur verstünden!

Von Frank Crane. Freie übertragung von Max Hayek.

Wenn wir uns nur verstünden —: eine Welt des Elends bliebe uns erspart! Viele Furcht, Aummer, Enttäuschung, Herzweh, Entfremdung — wir kennten sie nicht!

Ja, wenn wir uns nur verstünden! Verstehen

wollten! Verstehen fönnten!

Wir mögen einen Menschen nicht leiden. Das heißt sehr oft nichts anderes, als daß wir ihn nicht zu verstehen vermögen.

Wenn wir nur halb so sehr darnach trachteten,

unsere Feinde zu verstehen, wie wir darauf aus sind, sie zu überwinden, wären sie keine Feinde mehr.

Die Mutter hat mit der Tochter immerfort Streit. Es gibt immerfort Reibereien zwischen den beiden. Sie leben in steter Feindseligkeit miteinander, das heißt, gegeneinander. Die Mutter flagt: die Tochter sei eigensinnig, verberge und verschweige, habe Launen, es sei mit ihr nicht auszukommen. Die Tochter klagt: die Mutter sei hart, verständnislos und ohne Gefühl und krittle immerfort an ihr herum.

Wenn nur beide Teile genug Phantasie häteten, um sich an die Stelle des anderen versetzen, in den anderen hineindenken zu können! Wenn nur jeder versuchen wollte, den anderen zu verstehen, anstatt sich zu rechtfertigen, zu entschuldigen und sich gekränkt zu fühlen.

Mit ganz kleinen Kindern kommen diejenigen Menschen am besten aus, die sie am sorgfältigsten studieren und versuchen, Schauen und Densken der Kinder zu erkennen. Es werden die Menschen sein, die mehr darum bemüht sind, die Kinder zu verstehen, als Zwang auf sie zu üben, sie zu belehren oder zu bestrafen.

Tatsächlich ist das ganze Problem, mit den Menschen auszukommen, nichts anderes als das Problem: die Menschen zu verstehen. Und nichts in der Welt ist für unseren inneren Frieden von tieserer Bedeutung.

Werde dich selber los! Denke einmal wie der andere! Nimm seine Leiden, seine Freuden auf dich! Werde der andere!

Versetze dich an seine Stelle — trachte, ihn zu verstehen — und du wirst dich selbst besser verstehen!

Sin alter Heiliger schrieb einmal: "Ich ging von Gott, um Gott zu finden!" Und so wirst du dich am sichersten finden, wenn du dich verslierst.

In der Bhagavad Gita steht diese Weisheit: "Dies ist der größte Feind — die Meinsucht in mir. Dies ist das Riesen-Unkraut, dessen Wurzeln tief im menschlichen Herzen ruhen."

Liebende, trachtet, euch zu verstehen — und ihr werdet der Sifersucht entgehen, der Bernachlässigung und all den Siften der Kränkung, die euer Entzücken aneinander stören!

Eltern, trachtet eure Kinder zu verstehen — und ihr werdet eure Kinder nicht verlieren!

Kinder, trachtet eure Eltern zu verstehen — und ihre Fürsorge für euch wird euch ein schöner Garten scheinen und nicht ein ummauertes Gefängnis!

Nachbarn, trachtet euch zu verstehen — und das Leben in eurer Gemeinde wird euch eine Freude sein und nicht ein Leben in Verbitterung und Gereiztheit!

Arbeitgeber und Angestellte, wenn ihr versuchen wolltet, einander zu verstehen, dann würsdet ihr euren Beziehungen günftigere Ergebnisse abgewinnen, als wenn ihr euch bekämpft!

Nationen, trachtet einander zu verstehen — die Zeiten sind vorüber, wo man haßte und versachtete, was anderen Blutes und anderer Sprache war!

Rassenhaß, Rivalität, Zwietracht, Stolz — seht ihr denn nicht ihre Folgen in der Sündslut des heutigen Europa?

Gott — wenn wir an ihn glauben wollen — Gott vergibt. Er vergibt, weil er verfteht.

Wer versteht, vergibt. Wer vergibt, dem wird vergeben.

Anekdote.

Als Sultan Soliman II. die Stadt Belgrad erobert hatte und wieder nach Konftantinopel zurücksehren wollte, warf sich ihm ein altes Weib zu Füßen und beklagte sich, daß ihr seine Soldaten, während sie schlief, alles weggenom= men hätten. Soliman gab lächelnd zur Ant= wort: "Du mußt doch sehr fest geschlafen haben,

wenn du von dem Geräusch und Lärmen während der Plünderung deines Hauses nichts gehört hast." — "Allerdings", erwiderte sie ganz dreist, "schlief ich sehr fest und ruhig, weil ich glaubte, du, der Herrscher, wachtest für mich." Das wirkte auf den Sultan, und er entließ das Weib reichlich beschenkt.

Redattion: Dr. Ern st Eschmann. Bürich 7, Rütiftr. 44. (Beiträge nur an diese Abresse!) Indexlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Berlag von Müller, Werder & Co., Wolfbach,traße 19, Zürich.